

30. Sonntag / Lesejahr B / 24. Oktober 2015

Evangelium: Markus 10,46-52

Liebe Schwestern und Brüder!

Da ist die Rede von einem Menschen, der sich auf Jesus Christus einlässt. Wie geht das? Wie lässt man sich auf Christus ein, auf den Glauben? (Das fragen sich nicht nur junge Menschen – etwa unsere Firmlinge, die sich ab heute auf den Weg der Firmvorbereitung machen.) Das sollte sich jeder immer wieder fragen.

Das heutige Evangelium hält einige wesentliche Gedanken bereit, die damit zu tun haben, wie sich Menschen auf Christus hin ausrichten: damals wie heute.

1.) Da ist der blinde Bartimäus. Er erfährt etwas vom Hörensagen, nicht aus eigener Anschauung: Jesus von Nazareth kommt! Vielleicht ist es weniger das echte Interesse an diesem Jesus – als vielmehr die eigene verzweifelte Lage, die ihn rufen lässt: „Hab Erbarmen mit mir!“ – Auch wenn wir nicht blind sind, möglicherweise sogar kerngesund: Das ist eine bleibende Voraussetzung – dass wir von Jesus tatsächlich erwarten, dass er mir etwas geben kann! Dass ich überhaupt darum weiß, dass ich „hilfsbedürftig“ bin; dass ich Erbarmen brauche. Wer mit sich selbst rundum einverstanden ist, wer selbstgenügsam nichts vermisst – der findet schwer zu Gott. Wenn er auch ins Dunkle hinausstreift, noch ohne jede konkrete Vorstellung – Bartimäus setzt einen ersten Schritt.

Jetzt könnte man einwenden: Aha, mir muss es erst dreckig gehen, ich muss mich erst klein und schmutzig fühlen – dann ist Glaube war für mich. Religion als ein Trostpflaster für die Lebensuntüchtigen. Das ist falsch. Richtig ist aber, dass Religion in der gesamten Menschheitsgeschichte da anfängt, wo der Mensch ein Gespür dafür bekommt, dass es noch mehr geben muss als meinen kleinen Aktionsradius. Dass das Leben noch

größeres und tieferes bereithält als Malochen und Urlaub, und dass das Leben von mir mehr erwartet als Sportschau und Autowaschen. Dass sich der Hunger nach Leben und Sinn nicht abpeisen lässt mit Tageszeitung und Supermarkt. Religion beginnt mit der Ahnung, dass ich noch nicht fertig bin mit dem Leben!

2.) Aber auch das Weitere im Evangelium ist eine Realität: Die anderen ärgern sich. Sie wollen Bartimäus zum Schweigen bringen. Die Umgebung erträgt es nicht, dass da jemand so konkret und persönlich Jesus zur Sprache bringt. Man spricht heute viel von „Werten“, von Menschenwürde, ja sogar von der sozialen Bedeutung der Kirche, vom „christlichen Menschenbild“. Aber letztlich hat nach Meinung vieler der Glaube Privatsache zu bleiben. Man kann öffentlich über die Kirche herziehen, sich im Karneval als Mönch oder Nonne verkleiden – aber dass jemand mitten in der Menge ehrlich nach Jesus ruft: Das ist peinlich. Sie wollen ihn zum Schweigen bringen.

3.) Das ist, wie gesagt, zwar ein Teil unserer Realität. Aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Es gibt ja, zum Glück, zugleich auch die anderen. Die, die dem Bartimäus sagen: „Steh auf, er ruft dich!“ Hab’ Mut! – Der Weg zum Glauben ist kein einsamer Pfad, sondern wird begleitet von Menschen, die mich ermuntern. Die mich stärken: Steh auf! Die mich zu ihm hinführen. Jeder von uns kann aus seiner Lebensgeschichte Menschen benennen, die hilfreich am Weg standen. Die mein Suchen geführt haben. Bis hin zu Vorbildern im Glauben wie bestimmte Heilige und Glaubenszeugen.

4.) Bartimäus wirft den Mantel weg und springt auf. Das ist keine nebensächliche Bemerkung. Der Mantel des Bettlers war sein Alles, war seine Geborgenheit, Sicherheit, Schutz. Wer die Begegnung mit Gott sucht, kann nicht alles beim alten belassen. Alle Bequemlichkeiten ausnutzen. Der Straßenprediger Johannes Leppich hat einmal der Menschenmenge zugerufen: „Du musst etwas tun, dass du nicht wie eine fette Ente deinen Hintern am

Boden nachschleppst, sondern wie ein Adler aufsteigst zu Gott!“

Wir Christen haben uns eingerichtet. Dabei ist der „Mantel“ an Strukturen und Einrichtungen, an Gotteshäusern und Klöstern längst zu weit geworden. Ist so viel Engagement darauf fixiert, dieses Gebäude oder jene Gewohnheit ja nicht anzutasten. Bartimäus muss den Mantel erst wegwerfen, um aufspringen zu können, zu reagieren, als der Herr ruft.

5.) Und dann kann es zu einer persönlichen Begegnung kommen. Der Herr spricht Bartimäus an: „Was soll ich dir tun?“ Das gar nicht immer leicht zu beantworten. Die Antwort „Ich möchte sehen“ ist im übertragenen Sinne aber immer richtig: ich brauche Durchblick, Klarheit, Perspektive ...

Das Zwiegespräch mit Gott, das Gespräch mit Jesus – kurz: das Gebet – ist das A und O echten Glaubens. Wer nicht regelmäßig betet, der ist nicht religiös. Der kann nicht ehrlichen Herzens nachfolgen. Der ist vielleicht – durchaus! – „irgendwie“ interessiert, aber nicht persönlich angerührt. Erst der echte Kontakt – oder zumindest der ernst gemeinte Versuch einer Kontaktnahme – mit Jesus schenkt die Freude, künftig von ihm her den Weg zu nehmen. Wie Bartimäus, der fortan Jesus begleitet.

Der Christ folgt Jesus. Glauben an Jesus ist eine persönliche Beziehung, die mich zur Veränderung treibt. Die uns Kirche sein lässt auf dem Weg durch die Zeit. In diesem Sinne können wir uns für die kommende Woche (für die Zeit der Firmvorbereitung) allen eine gute Reise wünschen!

Amen.